

Meere in deutschem und kassubischem Sprachgebiet, obwohl das nur durch Zerreißung Deutschlands in zwei Stcke möglich ist. Die wichtigsten Lebensinteressen Deutschlands sind hier verletzt worden, um dem neuen Staate einen Vorzug einzuräumen, der bei anderen Staaten, wie der Schweiz, Österreich u. a. nicht als lebensnotwendig angesehen wurde.

In Oberschlesien wurde entgegen dem Ergebnis der Abstimmung und unter Zerschneidung des Industriegebietes, die dessen Existenz gefhrtet, die Grenze so gezogen, daß der größte Teil des von Deutschland ins Leben gerufenen Industriegebietes und fast die gesamten Kohlen- und Mineralschätze Deutschland entrissen werden. Auch hier kann ein Lebensbedrfnis Polens nicht als Grund geltend gemacht werden, denn Polen besitzt ohnehin im angrenzenden Gebiet weit größere Kohlenvorräte als Deutschland in Oberschlesien und zugleich auch Anfänge eines Industriegebietes, das ausgebaut werden kann. Deutschland aber wurde eines der wichtigsten Organe seines Wirtschaftslebens genommen.

Der Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes der Völker ist bei der Grenzziehung gänzlich unberücksichtigt geblieben, indem weite, überwiegend deutsche, zum Teil rein deutsche Gebiete, die mit dem geschlossenen deutschen Sprachgebiet unmittelbar zusammenhängen, vom Deutschen Reiche losgetrennt worden sind. Polen hat dadurch eine Anzahl von Eisenbahnknotenpunkten und Bahnlinien erhalten, die der innerpolnische Verkehr nicht braucht, der innerdeutsche Verkehr aber schwer entbehrt, und die Polen eine gute militärische Aufmarschlinie gegen Deutschland in die Hand gegeben und dadurch den Frieden und die Sicherheit Deutschlands bedrohen.

Reisebericht aus Albanien.

Von Ernst Nowack.

Die geologische Durchforschung Albaniens wurde auch auf den Sommer 1924 ausgedehnt und in diesem Jahre im wesentlichen abgeschlossen. Die Reisen erstreckten sich auf einen Teil Mittelalbaniens (Mati- und oberes Drin-Gebiet), sowie auf den größten Teil Nordalbaniens.

Auch in dem heuer bereisten Gebiete mangelte es zum Teil an ausreichenden topographischen Unterlagen. Es nahm daher wiederum Herr Herbert Louis vom Geographischen Institut der Berliner Universität an der Reise als Topograph teil. Wie im vorigen Jahre so wurde auch diesmal das nötige Instrumentarium durch Vermittlung der Gesellschaft für Erdkunde vom Auswärtigen Amt, Abteilung für Kolonialangelegenheiten, bereitwillig zur Verfügung gestellt, wofür hier der ergebenste Dank ausgesprochen werden soll. Statt eines Theodoliten wurde heuer eine zweite Kippregel mit Einrichtung für Hhenwinkelablesung (Sprenger-Weiss-Kippregel) mitgeführt, weil das aus der Zeit der sterreichischen Okkupation herstammende Trigonometernetz ein Arbeiten mit Theodolit entbehrlich machte. Im übrigen war das Instrumentarium das gleiche wie im vorigen Jahr.

Die heurige Reise hatte unter besonderen Schwierigkeiten zu leiden, die sich einerseits aus der politischen Lage in Albanien, anderseits aus der schweren Bereisbarkeit des nördlichen Albanien ergaben. Die inneren Verhältnisse in Albanien hatten sich seit meinem ersten Bericht¹⁾ sehr zum Schlechten verändert. Die Regierung Ahmet Bej's hatte bereits seit dem Herbst 1923 mit einer immer stärker anwachsenden Opposition zu kämpfen. Fast alle Arbeiten im öffentlichen Dienst blieben wegen des immer stärker fühlbar werdenden Geldmangels im Stadium der Pläne stecken. Auch die Sicherheitsverhältnisse ließen nach, da sich infolge der unregelmäßigen Bezahlung naturgemäß die Disziplin im Gendarmeriekorps lockerte. Mehrere Mordtaten von politischem Anstrich führten schließlich im Frühjahr d. J. zu einer gewaltsamen Entladung der Mißstimmung gegen Ahmet Bej und seinen Anhang; die Revolution nahm gleichzeitig ihren Ausgang von Valona und Skutari und führte binnen wenigen Tagen zum Siege. Ob die neue Regierung, die sich eine nationale und demokratische nennt, ein Gebilde ist, dem längere Lebensdauer beschieden sein wird, kann erst die Zukunft lehren; jedenfalls ist in ihr der Gegensatz zwischen dem kulturell recht verschiedenen Norden und Süden des Landes sehr stark ausgeprägt und läßt befürchten, daß es auch hier bald zu einem inneren Zwiespalt kommen wird.

Es ist selbstverständlich, daß die innerpolitischen Ereignisse von bedeutendem Einfluß auf den Fortgang der geologischen Aufnahme waren und diesen sogar eine Zeit ganz in Frage stellten. Zunächst verursachte die vor der Revolution bereits wochenlang herrschende politische Schwüle, die mit der Einstellung fast aller Zahlungen verbunden war, eine Verzögerung der Ausreise, die ursprünglich für Ende April bis Anfang Mai vorgesehen war, um einen vollen Monat. Die Wartezeit in Tirana wurde zum Teil mit kleineren Reisen (in die Matja, ins untere Shkumbital) und mit Ergänzungstouren bei Durazzo ausgefüllt. Die nach Überwindung der endlosen Schwierigkeiten schließlich Anfang Juni erfolgte Ausreise fiel mitten in die Zeit der Revolution. Während ich einen Teil der Karawane in Tirana zusammenstellte und auf bekanntem Wege über den Kraba-Paß nach Elbasan zog, entledigte sich Herr Louis der nicht leichten Aufgabe, die vom vorigen Jahr in Valona deponierte Expeditionsausrüstung durch das Kampfgebiet zwischen den Regierungs- und Revolutionstruppen über den Semeni nach Elbasan zu bringen, wo die endgültige Zusammenstellung unserer Karawane stattfand.

Schon von Tirana aus hatte sich der Botaniker Dr. Markgraf vom Museum in Berlin-Dahlem, der eine Forschungsreise durch Mittelalbanien plante, für eine Zeitlang der Expedition angeschlossen. Gemeinsam mit Dr. Markgraf unternahm ich von Elbasan aus eine Besteigung des mit Buchen, Kiefern und Tannen bedeckten, im wesentlichen aus Peridotit und Serpentin aufgebauten, bis über 1800 m hohen Shpat-Gebirges, das orographisch wie geologisch die nördliche Fortsetzung des 1922 von mir bereisten Guri Topit-Gebirges darstellt. Es galt hier eine kleine Lücke im geologischen wie topographischen

¹⁾ Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. 1923, S. 32 bis 41.

Kartenbilde auszufüllen. Als interessant ergab es sich, daß in dem Flyschgebiet, das dem Shpat-Gebirge im Westen vorgelagert ist, auf geringe Erstreckung Kreide-Eocänkalk antiklinal auftaucht und gerade durch diese Kalkaufragung sich der Holtabach (neben Tomorica und Kelidzon der ansehnlichste Zufluß des Devolli) eine ungeheure, unzugängliche Schlucht geschnitten hat. An der Bevölkerung des Shpat-Gebietes fällt es auf, daß sie inmitten rein mohammedanischen Gebietes christlich ist; die Frauen sind außerordentlich sorgfältig und reich ge- kleidet und selbst bei der Arbeit mit Schmuck überladen.

Am 7. Juni wurde endlich die Hauptreise von Elbasan aus an- getreten. Der Weg führte zunächst im Shkumbital aufwärts durch von mir im Kriege geologisch kartiertes Gebiet¹⁾ und wandte sich bei Labinot in steilem Anstieg auf die rechte Talflanke empor. Durch teils spärlich bewaldetes, teils fast wüstenhaft ödes Serpentin-Schiefer- hornstein-Land erreichten wir das obere Rapun-Gebiet und das von ausgedehnten Buchen-Hochwäldern bedeckte wasserscheidende Gebirge zwischen Shkumbi und Mati, wo im vergangenen Jahr die Reise ab- gebrochen wurde. Auf den inmitten der großen Wälder in über 1400 m gelegenen Hochweiden bei dem zerstörten mohammedanischen Kloster Teqë Balim Sultan i eper wurde das Standlager für die Untersuchung des oberen Mati-Gebietes und die topographische Aufnahme des Ge- bietes südlich Dibra errichtet. Andauerndes Schlechtwetter, das vor allem alles topographisches Arbeiten unmöglich machte, zwang jedoch schon nach drei Tagen zum Abbruch des Lagers. Nur das Shen- Nuj-Gebirge, dessen weiße Trias-Kalkmassen aus dem wald- bedeckten Serpentin-Schieferhornstein-Hochland emporragen, konnte gemeinsam mit Dr. Markgraf erstiegen werden. Eine vorüber- gehende Gefangennahme durch bewaffnete Bergbewohner zeigte bereits die Schwierigkeiten, mit denen eine wissenschaftliche Reise in so un- sicheren politischen Zeiten zu rechnen hat. Nach Trennung von Dr. Markgraf, dessen Reiseplan ihn weiter nach Süden führte, stiegen wir nach Martanesh am oberen Mati ab und erreichten nach überaus schwierigem Wege an den tief zertalten Westhängen des ganz aus Peridotit und Serpentin aufgebauten Mali i Lopsit die Qafa e Bulit, die Talwasserscheide zwischen Drin und Mati in dem breiten, ohne Zweifel tektonisch angelegten Quertal der Bulçiza. Hier führt auch der wichtige Karawanenweg von Tirana nach Dibra durch. Die hier beabsichtigte Errichtung eines Standlagers und ein systematischer Arbeitsbeginn wurden jedoch durch die im Gefolge der Revolution gerade in diesem Teil des Landes ausbrechende völlige Anarchie ver- eitelt. Wir gelangten mitten in die regellos zurückgehenden bewaffneten Banden der inzwischen gestürzten Regierung und begegneten dem nach Serbien fliehenden bisherigen Chef der Regierung, Ahmet Bej, und dessen geringem Gefolge. Es mag glücklichen Zufällen zuschreiben sein, daß wir die Karawane vollzählig und unbeschädigt durch alle Fährnisse längs des Dibraweges über Qafa e Murizës nach Tirana brachten; einige Tage, zum Teil mit kleineren Exkursionen ausgefüllten Zuwartens in Klos (in der oberen Matja) verschafften uns noch einen Einblick in die sehr interessante, große Grabensenke der Matja, die

¹⁾ Geologie von Albanien, II. Teil („Mittleres Shkumbigebiet“).

von überaus mächtigen jungtertiären Sand- und Schottermassen erfüllt ist. Imponierend scharf und gradlinig zieht besonders der von Serpentin und Triaskalk gebildete westliche Grabenrand dahin, zu dem sich die sonst flach lagernden Tertiärschichten steil aufbiegen, während sich im Osten, zwar auch mit scharf abgesetztem Fuß, aber weit sanfter die eintönigen rotbraunen Serpentinehänge des über 2000 m erreichenden Mali i Allamanit emporheben. Durch die Triaskalkmassen am Westrand des Grabens, welche die Abstürze des Shen-Nuj-Gebirges bilden, hat der obere Mati eine ungeheure Felsschlucht gegraben, — ein wohl selten großartiges Beispiel für Tal-Epigenese. Das von ausgedehnten Ebenheiten in mehreren Niveaus gekappte Tertiär-Hügelland im Innern der Grabensenke ist von stattlichen Einzelhöfen von Kula-Typus reich besiedelt, dazwischen füllen Maisfelder, Wiesen und Eichenwäldchen anmutig das Gelände. Die Matja bildet zweifellos die reichste Gegend Mittelalbaniens, die nur unter der schlechten Wegverbindung (es besteht nur der sehr schwierige und mühevoll Karawanenweg über die Qafa e Murizës nach Tirana) leidet.

Nach mehrtägigem Aufenthalt in Tirana, welcher das erfreuliche Endergebnis hatte, daß die neue Regierung in vollem Maße unseren Arbeiten ihre Unterstützung zuzuwenden versprach, wurde die Reise am 21. Juni neuerlich, und zwar mit dem Ziel nach Norden, angetreten, da angeblich im Bereiche der Präfektur Skutari geordnetere Verhältnisse als im Innern Mittelalbaniens herrschen sollten. Im wesentlichen längs der zur österreichischen Okkupationszeit gebauten, für Automobile fahrbaren Straße nach Alessio—Skutari ging der Weg nach dem unteren Mati, wo in den südlich des Flusses liegenden ausgedehnten Eichenwäldern seit einem Jahr ein deutsch-Danziger Unternehmen mit Abholzungen begonnen und ein Sägewerk errichtet hat; gegenwärtig hat die Unternehmung eine Feldbahn zum Abtransport des Holzes zum Meer bei Cap Rhodoni fertiggestellt und ist besonders mit der Herstellung von Eisenbahnschwellen beschäftigt. Der Mati wurde auf der Fähre bei Miloti überschritten, da die in Kriegezeiten hergestellte Holzbrücke längst zerstört ist. Der Fluß durchbricht an dieser Stelle die „Küstenketten“, die hier durchaus aus den mannigfaltigen und heftig gefalteten Gesteinen der „Krustaserie“ (einer kalkreichen Facies des Eocäns) aufgebaut sind. Nach einem kurzen Abstecher in die oberhalb der Fani-Mündung beginnende Durchbruchsschlucht des Mati durch den Riegel des Serpentin-Schieferhornstein-Landes, der sich zwischen die Matja-Grabensenke und die Küstenketten schiebt, führte uns der Weg Fani aufwärts in die Landschaft Mirdita. Hier erreichten wir ein Gebiet, das sowohl geographisch wie geologisch besser bekannt ist¹⁾ und mehrfach beschrieben wurde. Die Reise bewegte sich nun über einen Monat durch die Mirdita und die nördlich von ihr liegenden, bis an den Drin reichenden Landschaften Puka und Ibalja (Stammesgebiet „Dukagjini“)²⁾. In diesem Gebiet setzte die topographische Ar-

1) Bes. durch die ausgezeichneten Forschungen und Darstellungen von Baron Нopoulos, dessen nahezu erschöpfende Monographie Nordalbaniens unter der Presse ist.

2) Schon vom Mati her beginnt die Stammesgliederung eine Rolle zu spielen, besonders ausgeprägt ist sie jedoch erst im Dringebiet. Mirdita und Dukagjini sind Bezeichnungen für Gaue, die eine Anzahl von Stämmen umfassen.

beit ein, die einerseits mit den österreichischen Kriegsaufnahmen, anderseits mit den Aufnahmen Baron Nopcsas verknüpft wurde.

Wir können die Landschaften Mirdita und Dukagjini (hier handelt es sich um Landschaftsbezeichnungen nach Stammesgebieten) kurz als das zentrale Eruptiv-Hochland Nordalbaniens bezeichnen. Das Gebiet setzt sich fast durchaus aus basischen Eruptivgesteinen (Peridotit, Gabbro, Diorit, Amphibolit usw.) und dem aus ihnen hervorgegangenen Serpentin zusammen; Sedimentgesteine der Trias (Kalke und Schiefer-Hornsteine) treten, mit den Eruptiven auf das engste verknüpft, räumlich untergeordnet auf; im Südosten transgrediert eine mächtige Kreidedecke in Gosaufacies über dem Eruptivgebirge. Dieses ist ein Hochland, welches im wesentlichen von zwei ausgedehnten Hochflächenniveaus — einem in etwa 800 m, dem anderen in etwa 1400 m — beherrscht wird und in das sowohl von Nord, vom Drin her, wie von Süden, vom Mati hier, die junge Zerschneidung tief eingedrungen ist. Diese setzt ungemein scharf und jäh gegen die im Kern des Gebietes erhalten gebliebenen alten Landschaftsformen ab. Die Kreidedecke bildet ein Landschaftselement für sich: Plateaugebirge von 1800 bis 2000 m, die mit steiler Schichtstufe, weißleuchtend über das dunkle Eruptiv-Hochland emporragen. — Prächtige Hochwälder: Buchen, Kiefern und Tannen — die ausgedehntesten zusammenhängenden Waldflächen Albanien — decken einen großen Teil des Eruptivwie des Kalkgebirges. Daneben finden wir (besonders im Diorit- und Hornsteingebiet) Strecken von fast wüstenhafter Kahlheit und Öde. Die tieferen Teile des Berglandes und vor allem die Steilhänge der Täler tragen eine reichhaltige Buschformation, in welcher der Forsythiastrauch eine wichtige Rolle spielt und ein pflanzengeographisches Unikum bildet (er ist außer in Nordalbanien nur noch in Ostasien bekannt). Die Ortschaften — Streu- und Gruppensiedlungen — zeigen in ihrer Lage eine deutliche Abhängigkeit von den alten Landschaftselementen und liegen teils auf den höheren flachen Talhängen, teils auf den Hochflächenresten und in den alten Talmulden. Die als überaus arm verschriene Mirdita fanden wir strotzend von Obst und saftigen Wiesen, während in der teilweise unter Wasserarmut und unter schlechter Bodenbeschaffenheit leidenden Landschaft Dukagjini nur wirklich ärmliche Kulturen zu finden sind. Die Bevölkerung des ganzen Gebiets hat ihren wilden, unbotmäßigen Sinn bis heute bewahrt — was vielleicht heuer infolge Schwindens der staatlichen Autorität besonders hervortrat — und tritt dem Fremden (zum Unterschied von anderen Teilen Albanien) meist wenig freundlich und überaus geldlüstern entgegen.

Am 30. Juli übersetzten wir bei der Furt von Dardha mittels Fähre (die Karawanentiere müssen schwimmen) den Drin und wandten uns in das Valbona-Gebiet. Die Valbona ist der stattlichste ~~Zufuhr~~ ^{Zufluss} des vereinigten Drin; ihre Mündung bezeichnet ungefähr den Beginn der großartigen Drin-Durchbruchsschlucht, die sich, mannigfaltig gewunden, von hier etwa 70 km lang bis nahe Skutari erstreckt und die geologisch überaus kompliziert und wechselvoll gebaute nördliche Randzone des zentralen Eruptiv-Hochlandes durchschneidet¹⁾. Oberhalb der

¹⁾ Der Drindurchbruch hat bereits eine ausführliche Beschreibung durch Nopcsa erfahren.

Valbonamündung bildet der Drin ein eintöniges, durchaus in basischen Eruptiva eingeschnittenes Engtal, das wenig unterhalb der Vereinigungsstelle des Schwarzen und Weißen Drin (Bei Kukëz) beginnt.

Die untere Valbona fließt annähernd nordsüdlich durch eine gleichgerichtete breite Senke, die von Tertiär und Diluvium erfüllt ist und sich zwischen den Ostrand der Nordalbanischen Alpen und das Hochland von Kruma einschaltet. Dieses untere Valbonagebiet hat jüngst durch Kerner eine eingehende topographisch-geologische Beschreibung erfahren. Über den im Kern der Nordalbanischen Alpen liegenden Oberlauf hat Baron Nopcsa berichtet; hingegen war über den Mittellauf des Flusses (bis zu seinem Austritt aus dem Hochgebirge) bis heute fast nichts bekannt. Auf einer sechstägigen Fußtour, die leider sehr unter der Wetterungunst zu leiden hatte, konnte vom Verlaufe des Haupttales und seiner Nebenäste ein genügend klares Bild gewonnen und auch die Topographie der östlichsten Hochgebirgskette der Nordalbanischen Alpen, die in der Maja Hekurave gipfelt, in den wesentlichen Zügen festgelegt werden. In dem ganzen, von uns durchwanderten Teil der Nordalbanischen Alpen hat — wie dies zu erwarten war — die diluviale Vergletscherung mächtige Spuren hinterlassen und der Landschaft ihren Stempel aufgedrückt. Die Täler sind verhältnismäßig gut besiedelt und Almen fast in allen Teilen des Gebirges zu finden. Die Bevölkerung — den Stämmen Krasniçi (mohammedanisch), Nikaj und Merturi (beide katholisch) angehörend — ist auch heute noch von äußerst primitiver und rauher Denkungsart, sie würde sich aber bei energischer, zielbewußter Behandlung sicher der staatlichen Autorität leicht fügen.

Aus der Valbona wandten wir uns weiter nach Osten in die Landschaft Kruma, ein mittelhohes Bergland mit ausgedehnten Resten einer alten Landoberfläche, das geologisch die Fortsetzung des zentralen Eruptivgebietes darstellt, landschaftlich jedoch ein wesentlich verschiedenes Gepräge trägt: eine niedrigere, offenbar abgesunkene Landscholle, die von den alten Oberflächenformen beherrscht wird, und in die die junge Zerschneidung vom Drin her noch wenig tief eingedrungen ist. Hochwald mangelt gänzlich, Gebüsch deckt nur spärlich das nackte, wenn auch stark verwitterte Gestein, das mit seinen rotbraunen Farben der Landschaft einen eintönig-düsteren Anstrich gibt. Freundlich sind nur die weiten, Wiesen bedeckten Talmulden in den Oberläufen der Gewässer; sie bergen auch einen großen Teil der Siedlungen, während die übrigen auf den breiten Hochflächenriedeln liegen. Ein Landschaftselement für sich ist der nahe, 2000 m erreichende Gebirgsrücken des Bështrik¹⁾, der die Grenze gegen Jugoslawien trägt und das Bergland von Kruma von dem weiten Becken von Prizrendjakova (Podroma) scheidet. Es ist wieder die gegen die Kruma gekehrte Schichtstufe der transgredierenden Kreide; die Höhe des Gebirges ist in ziemlich bedeutendem Maße verkarstet, die Hänge tragen etwas Buchen-Hochwald.

Die benachbarte Landschaft Luma am Zusammenfluß des Weißen und Schwarzen Drin (nach dem in den Weißen Drin mündenden

¹⁾ Auf den bisherigen Karten als „Pastriku“ figurierend.

Flüßchen Luma benannt) bildete unser nächstes Ziel. Sie ist geologisch-morphologisch durchaus nichts Einheitliches. Ihren Hauptcharakterzug erhält sie durch die breite N-S streichende Drintalfurche, die nach Osten hin von zwei wenig ausdrucksvollen Hochgebirgsrücken beherrscht wird: Koritnik und Djalica e Lumës, beide durch die E-W verlaufende, schwer gangbare Lumaschlucht voneinander getrennt. Die Talfurchen des Schwarzen und Weißen Drin erscheinen als einheitliches Gebilde; sie sind fast vollkommen von einer bis 4 km breiten, 70 m über dem heutigen Fluß liegenden Terrassenflur erfüllt. Das die Terrasse quer durchschneidende Lumatal zeigt, daß sie durchaus aus diluvialen Schottern und Sanden aufgebaut ist; wir haben es also mit einer alten verschütteten Drintalfurche zu tun. Das heutige Tal des Weißen und Schwarzen Drin ist ganz nach W verschoben, epigenetisch im Grundgebirge (vorwiegend Serpentin, auch Kreidekalk) eingeschnitten.

Koritnik und Djalica e Lumës bestehen aus (zum Teil metamorpher) Trias; trotz der stattlichen Höhe (nahe 2500 m) sind keine auffälligen Vergletscherungsspuren zu erkennen. Jenseits dieses, nur von der Luma durchschnittenen Gebirgszuges — nach E bis gegen den Shar Dagh, nach SE bis zum Korab — dehnt sich in ungefähr 2000 m Höhe eine gewaltig eindrucksvolle, kahle Rumpffläche, die ganz in paläozoischen Schiefen liegt¹⁾. Die noch teilweise zu Albanien gehörige Landschaft Gora, die aber kulturell auffallend stark an Serbien angelehnt ist, entspricht dem Einzugsgebiet des Luma-Flüßchens und ist in die Rumpffläche eingesenkt. Wir finden auch hier wieder alte Oberflächenformen eines jüngeren Zyklus (die jenen der Kruma entsprechen dürften) mit weiten Talmulden, an deren flache Hänge sich die serbischen Haufendörfer schmiegen.

Der breiten Landfurche folgend, die sich stets östlich des heutigen tiefeingeschnittenen Schwarzen Drintales nach Süd erstreckt, führte uns der Weg — vielfach über ausgedehnte Reste alter Landoberflächen — mit Ende August in die Landschaft Dibra. An dem Flüßchen Veleshnica, das zwischen den höchsten Korabgipfeln seine Quellläste hat und nach West dem Schwarzen Drin zufließt, betreten wir innerhalb der Drinfurche ein Senkungsgebiet. Mit deutlichem Gefälle laufen die alten Oberflächen der Umrandung gegen die Dibrasenke aus; das in einem großantiklinalen Aufbruch aus der Gora gegen Dibra streichende Paläozoikum taucht unter jüngere Ablagerungen; das Drintal, bisher schluchtartig eng, verbreitert sich, und in breitem Kiesbett strömt der Fluß, verästelt und mäandrierend, mit bedeutend verringertem Gefälle dahin. Gegen Osten zu hebt sich allmählich das Korab-Gebirge aus den weiten Terrassenflächen und Ebenheiten empor, die den Drin östlich begleiten. Ein formenreicher Hochgebirgskamm, bei unserer Ankunft bis tief hinab im weißen Neuschneekleid schimmernd, wächst der Korab mit seinen über 2700 m reichenden Marmorgipfeln aus seinem breiten Unterbau. Verhältnismäßig flach lagernde permotriadische Schichten (mannigfache Schiefer und Kalke) und schneeweiße, an 1000 m mächtige Gipsmassen setzen diesen Sockel des

¹⁾ Die Gesteinszusammensetzung ist überaus mannigfaltig: Grauwackenschiefer, Tonschiefer, Quarzitschiefer, Grauwacken und Quarzite, sericitische und phyllitische Schiefer, Diabase.

Gebirges, weiter gegen S auch die Kammregion, zusammen. Vergletscherungsspuren — von der Ostseite des Gebirges bereits bekannt — sind auch auf der Westseite deutlich kennbar.

Durch einen niedrigen, aus Tertiärflysch aufgebauten Riegel erscheint die Dibra-Senke in zwei Abschnitte geteilt: in dem nördlichen, ganz albanischen Teil liegt der Hauptort Peshkëpi (Sitz der albanischen Behörde), während der Südteil großenteils jugoslawisch ist und die Stadt Dibra beherbergt. Das ganze Gebiet ist verhältnismäßig dicht besiedelt und gut kultiviert. Dagegen mangelt es völlig an Wald, selbst die Hänge des Korab tragen nur ein sehr lückenhaftes und schütteres Waldkleid (Kiefer und Tanne).

Von Homesh aus (albanischer Grenzort am linken Drin-Ufer gegenüber Dibra) unternahmen wir noch einen Vorstoß nach Süden in die Landschaft Golloberdë, um hier an der Wasserscheide gegen Shkumbi Anschluß an die Arbeiten des vergangenen Jahres zu gewinnen. Es ist das eine, in der Fortsetzung der Dibra-Senke nach Süden reichende Bucht niedrigeren Berglandes, das geologisch durch eingefalteten alttertiären Flysch gekennzeichnet ist; dieser transgrediert über Triaskalke und Schiefer-Hornsteinschichten, welche gegen Osten, gegen das Jablanica-Gebirge zu, emportauchen. Das Bergland ist zum Teil kahl, zum Teil von Eichenbusch bedeckt und von wenigen, an die Talhänge sich anlehnenden Dörfern, die zum geringen Teil bulgarisch sind, besiedelt.

Das Gebirgsland zwischen Dibra- und Mati-Senke wurde teils von Peshkëpi und Homesh aus, teils auf dem sich nun anschließenden Rückweg nach Tirana an zahlreichen Stellen erstiegen und überschritten. Drei tiefe Quertalfurchen gliedern dieses sonst überaus schwer zugängliche Gebirgsland, das geologisch drei verschiedenen gebauten, dem Gebirgsstreichen entsprechend verlaufenden Zonen angehört: im Osten einer tektonisch hoch beanspruchten Triaskalk und -schieferzone, im Zentrum basischen Eruptiven und im Nordwesten der transgredierenden Kreidekalkdecke. Die Gebirge reichen in der Neshta e Lurës (Eruptiv), Mali i Dejës (Kreidekalk), Mali i Allamanit (Eruptiv), Mali i Lopsit (Eruptiv) weit über 2000 m empor und tragen durchaus (besonders an der Ostseite) kräftige Spuren diluvialer Vergletscherung. Auch in der Gestaltung dieser Gebirge spielen ausgedehnte Reste alter Landoberflächen eine große Rolle. Weite Hochwälder, teils Buchen, teils Nadelholz, bedecken große Teile des Gebirgslandes, das zu den einsamsten und schwerst zugänglichen Gebieten Albanien gehört. Zeitmangel und Malariaerkrankung hinderten uns leider an der geplanten eingehenderen Durchforschung. Ende September erreichten wir über die uns schon bekannte Matja-Landschaft den Ausgangspunkt der Reise¹⁾: Tirana.

¹⁾ Die Durchführung der ganzen Reise wurde uns sehr erleichtert durch das uns von der Firma Sökeland, Berlin, in liebenswürdigster Weise mitgegebene Dauerbrot, das uns von der heuer z. T. wenig entgegenkommenden Haltung der Einheimischen unabhängig machte. Der Firma sei hiermit der aufrichtigste Dank ausgesprochen.